

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Cannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wochenschrift, 1. Monatsl. d. Post N. 1.20 einchl. 18 J. Besorb.-Geb., zug. 30 J. Zustellungsgeb.; d. Abg. 1.40 einchl. 20 J. Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterschienen der Stg. inf. höh. Gewalt der Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Cannenblatt. / Fernruf 821

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Pfennig. Zeit Millimeterzelle 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachlaß nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 161

Altensteig, Dienstag, den 18. Juli 1943

86. Jahrgang

Schwere Artilleriekämpfe südlich Drel

Nördlich Bjelgorod feindliche Kräftegruppe vernichtet

DNB Berlin, 12. Juli. Im Raum von Bjelgorod erweiterten unsere von der Luftwaffe wirksam unterstützten Truppen am 11. Juli unter harten Kämpfen ihre am Vortage errungenen Erfolge. Nördlich Bjelgorod vernichteten angreifende Infanterie- und Panzerdivisionen eine feindliche Panzergruppe, durchbrachen im südl. Nachstoßen 25 verteidigte bolschewistische Stellungen und erzielten weiteren Geländegewinn. Nördlich Bjelgorod brachten unsere Panzerverbände härteren feindlichen Kräften eine vernichtende Niederlage bei. Die Bolschewisten hatten mehrfach versucht, von Westen her in die tiefe Flanke unserer nach Norden vorgedungenen Divisionen hineinzustoßen. Die feindlichen Kräfte wurden jedoch durch unsere von Osten und Süden her angreifenden Panzerverbände in die Länge genommen. Nach erbitterten Kämpfen hielten die beiden Stoßteile durch Wegnahme einer wichtigen Orttschaft die Verbindung miteinander her, schlossen dadurch die feindlichen Truppen ein und vernichteten sie im konzentrischen Angriff. Allein bei diesem Gefecht betragen die Verluste der Bolschewisten, außer tausenden Toten und Verwundeten, über 3400 Gefangene, 129 Panzer, 23 Geschütze, 180 Granatwerfer und 20 Flugzeuge.

Auch im Raum südlich Drel machten unsere Truppen weitere Fortschritte, nahmen mehrere behuntpfaste Ortlichkeiten und vernichteten deren Besatzungen. Die Bolschewisten verloren dabei erneut zahlreiche Panzer, so daß sich ihr Gesamtausfall im Raum Drel-Bjelgorod um weitere 220 Panzer vergrößerte. Durch diese neuen Abschüsse stieg die Zahl der von unseren Truppen innerhalb einer Woche vernichteten oder erbeuteten Sowjetpanzer auf 1640. Solche eindrucksvollen Erfolge sind im Osten bisher nur zu Beginn des Krieges erreicht worden. Damals wurden in den ersten vier Tagen des Feldzuges an der gesamten Front 1200 Sowjetpanzer außer Gefecht gesetzt. Auch keine der großen Kesselschlachten der Jahre 1941 und 1942 brachte dergleichen hohe Abschlußzahlen in so kurzer Zeit und auf so engem Raum.

Das Bild von der überragenden Leistung unserer Truppen vervollständigt sich, wenn man die ebenfalls in einer Woche vernichteten oder erbeuteten 1400 feindlichen Geschütze, die 28 000 Gefangenen und die zehntausende toten und verwundeten Bolschewisten mit in Betracht zieht. Hinzu kommt, daß diese Leistungen gegen harte, bereits zum Angriff an-

getretene feindliche Kräfte, gegen tiefgestellte Befestigungsanlagen und gegen bisher im Osten nie erlebten Artillerie- und Fliegerangriffe errungen wurde. Welche Bedeutung der Feld der deutschen Erfolge heimlich, ergibt sich aus der Verbissenheit seines Widerstandes. Von weit her hat er in den letzten Tagen trotz sorgfältiger schwerer Verluste durch Luftangriffe Verstärkungen herangeführt, so daß z. B. südlich Drel einem einzigen deutschen Korps am letzten Kampftage vier Schützendivisionen, ein Panzerkorps und eine Artilleriemasse von 500 Geschützen gegenüberstand. Dem feindlichen Trommelfeuer antworteten unsere Geschütze mit gleicher Kraft. An einem Tage verschob eine Artillerie-Abteilung soviel Munition wie im ganzen Vorkriegsjahr und am nächsten Tage soviel wie im ganzen Krieg gegen Frankreich.

Der Feind versuchte seine Feuerkraft noch mehr zu konzentrieren und zog seine Artillerieverbände von der Flanke des deutschen Korps ab, um neue Schwerpunkt zu bilden. Diese Umgruppierung löste den überragenden Stoß unserer Grenadiere in die nun von Artillerie entblößte Flanke des Feindes aus. Er führte zu einem tiefen Einbruch in die bolschewistischen Linien und zwang die Sowjets zu erneuter, überhasteter Verschiebung ihrer Kräfte.

Ebenso wenig erreichten die sich seit dem 11. Juli östlich und nördlich Drel verhärtenden Entlastungsangriffe des Feindes ihre Ziele. Obwohl dabei die Sowjets u. a. den Abschnitt einer deutschen Division mit vier von Panzern unterstützten Schützen divisionen angriffen, blieb die eigene Hauptkampflinie überall fest in unserer Hand.

Wirksame Hilfe kam den Heeresverbänden wiederum durch unsere Luftwaffe. Sturmlauf, Kampf- und Zerstörergruppen bombardierten in Zusammenarbeit mit Aufklärern und Jägern bei Bjelgorod und südlich Drel die neu herangeführten Verstärkungen der Sowjets und fügten dem Feind schwere Verluste an Menschen, Panzern und Waffen zu. Weitere Kampffliegerverbände belegten bei Nacht Bahnhöfe, Fahrzeuganstellungen und Flugplätze mit Bomben und unterbrachen dabei die Stände Kupanski-Sowboda. Außerdem verlor der Feind 70 Flugzeuge. An diesen Abschüssen war ein Flakkorps der Luftwaffe bei Bjelgorod hervorragend beteiligt und erzielte damit seinen 300. Erfolg im Ostfeldzug.

28000 Gefangene, 1640 Panzer und 1400 Geschütze

Der Erfolg von sieben Tagen — U-Boote versenkten wieder sechs Schiffe mit 42000 BRT.

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 12. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In der Schlacht zwischen Bjelgorod und Drel gelang es unseren Truppen, eine größere feindliche Kräftegruppe einzuschließen und zu vernichten. Dabei wurden mehrere tausend Gefangene eingebracht, 129 Panzer abgeschossen, zahlreiche Geschütze und sonstige Waffen erbeutet. Insgesamt wurden gestern 220 Panzer und 70 Flugzeuge vernichtet. Entlastungsangriffe, die die Sowjets östlich und südlich Drel unternahmen, wurden abgewiesen. Seit dem 5. Juli verlor der Feind 28 000 Gefangene, 1640 Panzer und 1400 Geschütze.

Auf Sizilien versuchten die britisch-nordamerikanischen Landungstruppen vergeblich, den besetzten Küstenstreifen zu verdrängen. Deutsche und italienische Truppen trafen gestern an bestimmten Stellen planmäßig zum Gegenangriff an und warfen den Feind in der ersten Gefechtsberührung zurück. — Deutsche und italienische Luftstreitkräfte griffen die feindlichen Schiffsansammlungen an, versenkten mehrere größere Transporter und Landungsboote. Außerdem wurden drei Kreuzer und 2 Transporterschiffe beschädigt und von einem italienischen Unterseeboot ein Kreuzer von 10 000 Tonnen versenkt. Der Feind verlor gestern über Sizilien und im Seegebiet über der Insel 28 Flugzeuge. Zehn deutsche Flugzeuge wurden vernichtet. Bei bewaffneter Auffklärung über dem Atlantik warfen deutsche Flugzeuge zwei feindliche Schiffe, darunter ein Zerstörer, von über 20 000 BRT, Größe in Brand. Deutsche Unterseeboote versenkten in hohem Kampf aus stark gefährdeten feindlichen Geleitzügen sechs Schiffe mit 42 000 BRT.

Der harte Kampf auf Sizilien

Schwere Schiffsverluste des Gegners — 30 feindliche Flugzeuge abgeschossen — U-Boot torpedierte einen 10 000-Tonnen-Kreuzer

DNB Rom, 12. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut: Auf Sizilien ging der harte Kampf gestern ohne Unterbrechung weiter. Der Feind versuchte vergeblich, die geringe Tiefe des von ihm besetzten Küstenstreifens auszuweiten.

Die italienischen und deutschen Truppen, die entschlossen zum Gegenangriff übergingen, schlugen an mehreren Punkten die feindlichen Abteilungen und zwangen sie an einem Abschnitt zum Rückzug.

Der Kampfesgeist der italienischen und deutschen Abteilungen ist sehr hoch. Das Verhalten der Bevölkerung und der tapferen italienischen Soldaten, die in großer Zahl unseren Einheiten

angehören, ist über jedes Lob erhaben. Für die großartige Verteidigung der ihr anvertrauten Stellungen verdient die unter dem Befehl von General Kähle d'Havel stehende 206. Küstendivision besondere ehrende Erwähnung.

Italienische Flugzeuge torpedierten drei Kreuzer, eine kleinere Einheit und drei Dampfer, von denen zwei von 5000 BRT untergingen.

Italienische und deutsche Kampferverbände griffen feindliche Schiffszusammenziehungen an fünf Dampfer und einige Landungsboote wurden versenkt. Mehr als 40 Frachtdampfer und Transporter verschiedener Größe wurden getroffen oder in Brand geworfen.

Jäger der Achsenmächte schossen 30 Flugzeuge ab. Acht weitere Flugzeuge stützten im Feuer der Artillerie ab.

Vom Einbruch der letzten zwei Tage sind 13 italienische und 10 deutsche Flugzeuge nicht zu ihren Stützpunkten zurückgeführt.

Vor der Ostküste Siziliens torpedierte ein unserer U-Boote einen Kreuzer von 10 000 Tonnen. Der Kreuzer wurde getroffen und explodierte.

Zusammenhänge der neuen Schlachten

In dem Augenblick, da im mittleren Abschnitt der Ostfront schwere Kämpfe im Gange sind, haben die Engländer und Amerikaner im Mittelmeer ihre langgehegten Absichten wahr gemacht und sind in der Nacht zum Samstag an mehreren Stellen der Südküste von Sizilien gelandet. In Italien ist man sich klar, daß damit ein entscheidender Akt des Krieges begonnen hat, denn die Feinde haben weitgehende strategische Ziele. Das steht man an der Größe der Nachkonzentration und aus der Art und Ausdehnung der vorausgegangenen Bombardierungen, bei denen nicht nur die für die ersten Landungen in Aussicht genommenen Küstenpartien und die Flughäfen samt dem strategischen Kernpunkt bei der Seestraße von Messina angegriffen wurden, sondern auch Teile der italienischen Westküste und andererseits mit besonderem Eifer auch die Provinz Puglia, das heißt die Apulien und damit einem der Tore des Balkans gegenüberliegende italienische Landschaft, in der Hafenplätze wie Bari und Brindisi liegen. Auch fiel auf, daß neuerdings in verschiedenen Ländern, besonders in Griechenland, Flugblätter vom Feind abgeworfen wurden. Aus all dem schließt man: Das erste Ziel ist die Eroberung einer Anzahl von Landungsstellen auf Sizilien, ein weiteres der Durchstoß nach Messina, in der Hoffnung, die Insel isolieren zu können, ein drittes ist der Versuch des Durchbruchs nach Kalabrien, das heißt in der Richtung auf die Stiefelspitze, von der aus auf dem Landweg die italoallii westlichen Völkern

Kampf gegen britischen Zerstörerverband

DNB Berlin, 12. Juli. Wie im Wehrmachtbericht vom 11. Juli gemeldet, versenkten leichte deutsche Seeestreitkräfte im Kanal einen Zerstörer und zwei Kanonenschneellboote der Briten und beschädigten weitere feindliche Einheiten schwer.

Hierzu teilt das Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Einzelheiten mit: In den Morgenstunden des 10. Juli stieß ein Verband deutscher Seeestreitkräfte auf einen seiner regelmäßigen Kontrollfahrten vor der westeuropäischen Küste im Seegebiet nördlich Brest mit einem durch acht Kanonenschneellboote gesicherten britischen Zerstörerverband zusammen. Unsere Fahrzeuge eröffneten auf den überraschten Gegner ein gut liegendes Feuer aus allen Geschützen, auf das der feindliche Verband erst nach einigen Minuten zu antworten begann. In dem sich nun entwickelnden heftigen Artillerieduell aller Waffen wurde ein britischer Zerstörer und zwei Kanonenschneellboote vernichtet. Das Sinken dieser Fahrzeuge sowie zahlreicher schwerer Treffer auf weiteren Einheiten des Gegners konnte bei dem durch Rauchgranaten und Raketen taghell erleuchteten Gefechtsfeld einwandfrei beobachtet werden.

Im Verlauf des Gefechts erhielt eines unserer Boote schwere Treffer, so daß es geblieben liegen mußte. Trotz intensiver selbständiger Leibelämpfung bei schwerem Wetter unter der Leitung des Kommandanten konnte die Besatzung ihr Fahrzeug nicht mehr schwimmfähig erhalten und mußte es verlassen. Mehrere andere deutsche Fahrzeuge erhielten oberflächliche Beschädigungen, die ihren Kampfwert nicht beeinträchtigten. Unser Verband ist im Morgengrauen des gleichen Tages in seinen Stützpunkt eingelaufen.

Ritterkreuz für gefallenen Jagdflieger

DNB Berlin, 12. Juli. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Oberfeldwebel Brunner, Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader.

Oberfeldwebel Albert Brunner, am 17. Juli 1918 zu Dörstel (Kreis Mergentheim) geboren, hat sich auf 138 Feindflügen an der Westfront und Kanakalofffront in hohem Maße bewährt. In harten Luftkämpfen gegen einen zahlenmäßig vielfach überlegenen Gegner schloß er 53 feindliche Flugzeuge ab. Nach seinem 3. Luftflieg ist dieser tapfere und erfolgreiche Jagdflieger gefallen.

Staatssekretär Bade in Stettin

DNB Stettin, 11. Juli. Anlässlich einer Tagung des Kommandos für das Landvolk wählte der mit der Führung der Geschäfte des Reichsernährungsministers und des Reichsbauernführers beauftragte Staatssekretär Oberbefehlshaber Bade in Stettin. Am Samstag sprach er vor den führenden Männern der pommerischen Landwirtschaft. Durch den Krieg liegen, wie Staatssekretär Bade im einzelnen ausführte, von Jahr zu Jahr die Anforderungen an die deutsche Ernährungswirtschaft. Eine Entlastung trat erst ein, als uns im Osten neue Gebiete zur Verfügung standen. Die landwirtschaftlichen Führer, die in die von den deutschen Truppen besetzten Ostgebiete hinausgeschickt wurden, haben, so betonte Staatssekretär Bade, eine bewundernswerte Leistung vollbracht. Im Gegensatz zum vorigen Weltkrieg beherrschen wir heute die Lage vollständig. Nach wie vor werde die deutsche Landwirtschaft, die schon viele Vorkriegsjahre genommen hat, den Hauptteil unseres Ernährungsbedarfs aufbringen müssen. Es gelte für sie noch mehr als bisher, das Letzte herzugeben, denn je länger der Krieg dauert, um so entscheidender sei die Ernährung. Wir müssen noch mehr produzieren, noch besser bestellen, noch besser abliefern, so rief Staatssekretär Bade aus, und wir werden es schaffen, wenn wir an die Soldaten an der Front und an die Bombengeschädigten im Westen denken.

an der Sohle und am Absatz des Stiefels erreicht werden könnten.

Die englisch-amerikanischen Streitkräfte haben unter dem Schutz ihrer Flotte und der in großem Maße konzentrierten Luftwaffe im Südostteil der Insel während der beiden ersten Tage oder Nächte Landungen beträchtlicher Kräfte vorgenommen und haben einen Aufmarsch an der Küste sowie die Befestigung wichtiger Punkte durch Entsendung von Luftlandtruppen zu erkämpfen versucht. Der Feind tut alles, was er tun kann, aus der Landung einen Erfolg zu machen. Vom ersten Tag an sind aber sehr erbitterte Kämpfe mit den Verteidigern der Insel entbrannt.

Der Angriff auf Sizilien sollte ursprünglich zu einem festbestimmten Termin gewagt werden, ist dann aber vertagt worden, um die Invasion mit kürzlichen Kräften vorzubereiten. Jetzt wurde er aber beschleunigt, zweifellos in Verbindung mit der großen Schlacht im Osten. Moskau hat die Invasion gefordert. Die zeitliche Differenz zwischen dem Beginn des Stoßes im Osten und der britisch-amerikanischen Landung auf Sizilien ist gering. Nicht umsonst hat gerade jetzt auf einer jüdischen Tagung des Rabbiner Bije erklärt, um keine Stunde mehr bläse die Invasion in Europa verzögert werden.

„Es ist kein Geheimnis“, schreibt „Svensta Dagbladet“, daß die vorangehende Stille an der Ostfront um großen Teile davon

Berichte, daß die Sowjets in diesem Sommer keinen isolierten Angriff zu unternehmen wünschten. Was man von sowjetischer Seite vor allem zu erreichen suchte, war das Versprechen eines unmittelbaren Eingreifens vom Westen aber vom Süden her für den Fall einer neuen deutschen Offensive. Die Sowjets haben dabei wahrscheinlich besonders nachdrücklich auf der Forderung eines unmittelbaren Eingreifens bestanden. Der Angriff auf Sizilien kann darum jetzt ausgelöst worden sein, um den Sowjets diese sofortige Entlastung zu gewähren, besonders um ihnen den Druck zu erleichtern, dem sie von der Luft her ausgeht sind.

Es bleibt also in jedem Fall die innere Verbindung der beiden Ereignisse bestehen. Es bleibt das Faktum, daß der Terrorkrieg der englisch-amerikanischen Luftwaffe und die amerikanische Drohung im Mittelmeer allein den Sowjets bei weitem nicht als der erwünschte Beitrag ihrer Verbündeten erschien und daß die Schaffung einer neuen Front auf dem europäischen Festlande ihnen nach wie vor als die einzig wirkliche Hilfe vorschwebte. So ist kein Zweifel, daß das Losbrechen der Offensive gegen Sizilien nicht der freien Entscheidung der englischen und amerikanischen Führung entsprungen ist, daß sie dabei vielmehr einer von Moskau erhobenen Forderung entsprochen hat. Wenn es nach ihr selbst gegangen wäre, hätte sie wahrscheinlich noch länger gewartet, noch umfassendere Vorbereitungen getroffen. Die große Schlacht im Osten hat sie gezwungen, der Forderung des Kremls Folge zu leisten und sich zu einem Zeitpunkt zu engagieren, der sicher nicht in ihren ursprünglichen Plänen lag. Dieser enge Zusammenhang zwischen den militärischen Ereignissen im Osten und am Mittelmeer spiegelt deutlich die Abhängigkeit wider, in der sich die englisch-amerikanische Kriegsführung gegenüber dem Kreml befindet, sie macht sichtbar, wie weit der bolschewistisch-jüdische Einfluß unmittelbar in die militärische Befehlsgebung reicht. Die Offensive an der Mittelmeerfront, die die Engländer und Amerikaner nun eingeleitet haben, ist gewiß ein selbständiges Unternehmen im Rahmen der großen Kriegsführung, aber daß sie sich durch den Ruf aus Moskau dazu bestimmen ließen, schon jetzt damit zu beginnen, ist ein Beweis dafür, wie sehr auf der einen Seite die Sowjets der Hilfe bedürftig und wie sehr auf der anderen Seite London und Washington darauf angewiesen sind, den Sowjets gefällig zu sein.

Nach schwedischen Meldungen sollen die sowjetischen Machthaber in London und Washington erneut die Forderung nach einer zweiten Front erhoben haben, weil der Vorstoß des Generals Eisenhower auf Sizilien keine sichtbare Entlastung bringen könne. Selbst der Reuters-Korrespondent in Moskau betonte, daß die Forderung nach einer zweiten Front in Moskau niemals so stark erhoben wurde. Der Angriff auf Sizilien sei nicht einem Einbruch in die europäische Festung gleichzusetzen.

Daß derzeit noch keine näheren Angaben über die militärische Lage an der südöstlichen Küste Siziliens gemacht werden können, ist verständlich. Die zuverlässigste und entschlossene Haltung Italiens ist Beweis genug, daß der Angriff auf Sizilien keine Ueberraschung darstellte und daß die Invasion noch im Anfangsstadium steht. Es ist auch damit zu rechnen, daß Briten und Amerikaner noch andere Kriegsschauplätze in Südeuropa suchen werden. Aber überall steht die Abwehr bereit. Die Kämpfe am Mittelmeer der Ostfront werden von diesen Aktionen nicht berührt. Die riesigen Materialeinbußen der Sowjets werden durch den neuesten Wehrmachtbericht beleuchtet: Seit dem 6. Juli verlor der Feind 28 000 Gefangene, 1640 Panzer und 1400 Geschütze und weit über 1000 Flugzeuge.

Kampf im Genjer Stadtrat

DRS Genj, 12. Juli. Im Genjer Stadtrat kam es durch das Auftreten der kommunistenfreundlichen Nicolisten zu einer heftigen Sitzung. Die sogenannte Arbeitergruppe forderte den Stadtrat auf, beim Bundesrat Schritte zu unternehmen, damit das Verbot der Zeitung „Le Travail“ rückgängig gemacht und die Nicolopartei wieder anerkannt werde. Der Vorsitzende des Gemeinderats gab die Erklärung ab, daß diese rein politische Frage außerhalb der Zuständigkeit der Gemeindebehörden liege und deshalb nicht zu diskutieren sei. Von der Publikumstribüne wurden lebhafteste Zwischenrufe laut und Freunde Nicolos, die sich mit ihrem Meister dort versammelt hatten, sangen mit erhebener Faust die Internationale. Auch ein Mitglied der sogenannten internationalen Arbeitergruppe beteiligte sich an diesem Singen. Hierauf ergriß Nicole auf der Publikumstribüne das Wort zu einer improvisierten Ansprache.

Der Präsident, der sich bisher nicht hatte durchsetzen können, erteilte nunmehr den Befehl zur Räumung der Tribüne. Die Nicolisten weigerten sich, den Saal zu verlassen und zogen sich zuletzt unter nochmaligen Absingen der Internationale zurück.

Professoren kamen an die Front

Hinter den Gräben und Stellungen im Süden der Ostfront schah es, daß zum ersten Male im Osten etwa tausend Abschlusstudenten und Studenten für einige Tage zu mehreren Lehrgängen zusammengefaßt wurden, um aus dem berufenen Mund von fünf Professoren und einem Vertreter des Reichshochschulwerkes zu hören, welche Möglichkeiten und Erleichterungen zum Studium für Kriegsteilnehmer bestehen.

Da es den im Osten im Fronteinsatz stehenden Studenten in den letzten Jahren nicht vergönnt war, die Universitäten wieder aufzusuchen, hatten sich diese hervorragenden Vertreter der deutschen Geistes- und Naturwissenschaften nicht getraut, selbst die Reise an die Front anzutreten. In einer dicht hinter der Front gelegenen Industriestadt — eine lagende Kullisse bolschewistischer Robotertums — waren sie Räuber und Härsprecher deutschen Geisteslebens, das auch über die nächsten Jahrzehnte und Jahrhunderte hinaus neue Lichtträger braucht.

Der Weg, der zu den Höhen der Wissenschaft führt, darf schon um der heiligen Tradition willen nicht verfallen, verlauden oder verfallen. Freilich hat der Krieg mit harter Hand die privaten Wünsche für die Berufswahl zeitweise fortgewischt. Mancher einer, der vor Jahren die Absicht hatte, Medizin zu studieren, Arzt oder Ingenieur zu werden, ist inzwischen draußen im Graben und Schlachtfeld an seiner Absicht irre geworden. Hat es noch Zweck, ein Studium zu beginnen oder weiter zu studieren? Viele haben inzwischen Familien gegründet und glauben deshalb, nicht mehr das Risiko auf sich nehmen zu dürfen, noch einige Jahre nach dem Krieg sich und ihre Familie „durchschleppen“ zu müssen.

Es gibt in diesem Sektor aber keine „privaten Wünsche“, denn diese sind innig verbunden mit den lebensnotwendigen Forderungen des Volkes, das Ärzte, Ingenieure, Chemiker, Erfinder, Künstler, Konstrukteure, Architekten und Wirtschaftsführer braucht, will es seine großen Aufgaben erfüllen. Und deshalb wird trotz des Krieges allen Soldaten geholfen werden, die ihrer Veranlagung und Begabung nach vorbestimmt sind, die organische Erbschaft in den akademischen Berufen anzutreten. Durch mehrere einschneidende Gesetzmäßigkeiten, wie u. a. die

Der Kommissar gab den Nordbefehl

Bolschewisten ermorden ihre eigenen Verwundeten

Von Kriegsberichterstatter Dr. Wilhelm Wacker, PA.

Die Bolschewisten waren im stummen Schweigen einer kurzen Sommernacht gegen unsere Stellung angetreten. Sie hatten sich bis an den Draht herangeschlichen und ihn schon durchschnitten, als sie das deutsche Feuer packte und die Jäger sie nach kurzem Kampf zurückwarfen. Der harte Schlag der schweren Waffen zerbrach den Angriffswillen des Gegners, zermürbte seine Absicht und schlug ihn vernichtend. Im jägelnden Gelohohregen der Flak blieb manches Leben zerstreut auf grüner Erde liegen.

Draußen vor dem deutschen Draht liegen die Toten, jetzt sich die Kette der gefallenen Bolschewisten bis vor ihre Stellung fort. Begleitet eines Käuzganges, zu dem die Granattrichter die Richtung angeben.

Im schmalen Streifen bis zur gegnerischen Stellung zählen die Jäger 20 Bolschewisten, die die Kugel gefaßt. Sind sie alle tot? Bei den meisten ist es anzunehmen. Sie liegen wie kleine graue Hügel des Todes inmitten blühender Wiesen. Doch in einigen Körpern ist noch Leben, kreist das Blut noch in den Adern. Angelenke Bewegungen zeigen, daß diese Sowjetsoldaten noch nicht tot, sondern nur verwundet sind. Langsam erhebt sich ein Körper, porrsichtig äugt ein Augenpaar umher. Tierhaft schreut und angsterfüllt sind diese Bewegungen. Steht der Bolschewist die Toten in seiner Nähe, packt ihn die Angst? Es ist so still im Gelände, kein Schuß fällt mehr. Was denken sie wohl, die sich nun mit neuem Lebenswillen vollsaugen, nachdem sie den ersten Schreden überwunden haben? Ihre Gedanken kreisen zwischen den eigenen Stellungen und dem deutschen Drahtverhaue. Sie liegen im Niemandsland zwischen den Gegnern. Sie liegen fürwahr zwischen Leben und Tod. Doch schon hat der sowjetische Henker den Stab gebrochen.

Die deutschen Jäger sehen die Verwundeten sich mühen. Sie werden versuchen, sie zu bergen, sie aus ihrer Not zu erlösen und gleichzeitig Gefangene einzubringen.

In den feindlichen Gräben stehen die Bolschewisten, auch sie sehen deutlich die Fäul. Auch sie beschäftigen sich mit dem Schicksal der Verwundeten. Sie beschäftigen sich nach bolschewistischer Art damit.

Keiner von uns hörte den Befehl, den der sowjetische Kommissar gab. Keiner von uns sah die Zielfernrohrgewehre in Anschlag gehen. Niemand atawöhnte, daß die Krache grausamer

Unmenschlichkeit hinter dem Drahtverhaue des Gegners lauerte, kalt, voll teuflischer Berechnung. Daß in mittelblauer Hölle längst der hemmungslosste Befehl gegeben ist, den es im Kriege geben kann.

Unsere Jäger versuchen, sich den Verwundeten zu nähern. Zur gleichen Zeit steigen Bolschewisten aus den Gräben. Sie geraten ins Abwehrfeuer unserer Waffen, kommen nicht vorwärts. Langsam schieben sich unsere Jäger nach vorne. Die Verwundeten müssen es sehen, müssen ahnen, daß sie geholt werden, Gewiß, sie würden in Gefangenschaft geraten. Doch das Leben würde ihnen bleiben. Sie würden gepflegt, von Ärzten behandelt und menschlich aufgenommen werden.

Einer erhebt sich, langsam und etwas zögernd. Er sieht die deutschen Jäger kommen. Im gleichen Augenblick fällt ein Schuß hart, kurz, leuchtend aufsteigend. Der Verwundete sinkt nach vorne, taumelt zur Erde nieder, von der er sich mühsam eben etwas erhoben hatte. Das Blut strömt aus einer neuen Wunde, aus einer Wundhöhle.

Seine vier Kameraden müssen das gesehen haben. Sie kriechen in sich zusammen, ducken sich an die Erde, pressen ihren Körper in die grünende Wiese und warten auf das Ungeheuerliche, das wie ein kalter Wind über das sommerliche Feld weht.

Wieder zielen die sowjetischen Scharfschützen, wieder visieren sie einen ihrer Kameraden an. Warten mit kalter Ruhe und Berechnung auf die günstige Gelegenheit, zum Schuß zu kommen. Da, wieder ein einzelner Schuß. Zum zweitenmal jetzt ein verwundeter Sowjetsoldat unter dem peitschenden Hieb der Kugel seiner eigenen Kameraden. Der zweite ist tot.

Die sowjetischen Henker kennen kein Erbarmen. Ohne menschliche Rücksicht zielen sie weiter. Schon erhebt der dritte Sowjetsoldat zusammen. Zum viertenmal trifft die tödliche Kugel. Auch der fünfte und letzte entgeht seinem fürchtbaren Schicksal nicht.

Langst sind unsere Jäger wieder in ihre Stellungen zurückgegangen. Sie können die Grausamkeit dieses Verfahrens nicht fassen. Stärker als je zuvor spüren sie den Abgrund, der unüberbrückbar die Kampfweise des deutschen Soldaten von der des Gegners trennt. Körperlich nahe packt sie der Ekel, da sie den Nord des Feindes an seinen eigenen Soldaten, die höchste Schandung des Soldatentums und schrecklichste Vertierung, die bewußte und gewollte Ermordung verwundeter Soldaten erlebt.

Der Einsatz der Sturmgeschütze

Vom Kampf der Sturmartillerie — Bester Freund und Helfer der Infanterie

NSK Die Infanterie ist die Krone der Waffen. Alle anderen Waffengattungen haben im Grunde nur die Aufgabe, den Feind zu zermürben, seine Waffen zu zerstören, den eigentlichen Angriff der Infanterie vorzubereiten und ihn zu unterstützen. Das gilt sogar für die Luftwaffe. Sie kann wohl Industriewerke zerstören, Verkehrswege unterbrechen, Bereitstellungen zerstören, aber auch sie kann kein Gelände nehmen, kein Land besetzen. Das muß der Infanterist Schritt für Schritt und Meter für Meter mit seinen Waffen in der Hand tun.

Nun ist für alle Hilfswaffen das Vorbereiten eines Infanterieangriffes noch leicht, das Unterhalten während des Angriffs aber wird in dem Maße schwieriger, in dem ein Angriff fortschreitet, sich zerpflegt und der allgemeine Ueberblick verlorengeht. Es kommt dann die unangenehme Lage, wo die Infanterie — selbst vielleicht am Rande ihrer Kräfte — auf unerwarteten, heftigen Widerstand stößt oder sogar schwere Gegenstände hinnehmen muß, ohne daß ihr dabei die Unterstützungswaffen nennenswerte Hilfe leisten können. Die Artillerie befindet sich vielleicht gerade im Stellungswechsel, die vorgehenden Beobachter haben keine Verbindung, der Angriff bewegt sich durch schwer zu beobachtendes, unübersichtliches Gelände, die Pfeiler können die eigene vorderste Linie nicht mehr erkennen, die Pioniere kommen mit ihrem schweren Gerät nicht nach — kurzum, die Infanterie steht allein auf weiter Flur. Ihr für solche schweren Augenblicke zuverlässige und wirksame Unterstützung zu sichern, war immer schon ein besonderes Problem der Taktik.

Aus dem Bestreben, es zu lösen, wurde 1918, die Infanterie,

begleitartillerie geschaffen, die als „Sturmartillerie“ 1939 eine erfreuliche Auserkennung fand. Im Weltkriege waren es leichte Feldkanonen mit dünnem Schußrohr und 5 Mann Bedienung, zuerst pferdebefpannt, dann später auf postkutschen Kraftwagen verlastet. — Die neu geborenen Sturmgeschütze des Jahres 1939 waren dahingegen panzerähnliche Umgebungen mit Gleisketten, harter Panzerung und einem 7,5-Zentimeter-Geschütz. Nicht die Sturmgeschütze des Weltkrieges mit Pferde- und Mannschaftszug mit unglücklicher Nähe durch die Trichterfelder gezogen werden, so rollten nun die modernen Sturmgeschütze mit der Kraft schwerer Motoren über Stod und Stein, durch tiefe Gräben, über steile Wdhungen unaufhaltsam auf den Feind. War früher das Hülsen der 5 Kanoniere hinter dem dünnen Schußschild jeder MG-Garde preisgegeben, dann trugte die Besatzung des neuen Sturmgeschützes hinter ihrer starken Panzerung selbst schwerem Beschuß. So konnte das Sturmgeschütz nun seine Aufgabe wirklich erfüllen, die Infanterie in vorderster Linie begleiten, mit ihr alle Hindernisse nehmen und ihr aus nächster Entfernung im direkten Beschuß alle Widerstände niederkämpfen, die andere Begleitwaffen nicht fassen können.

Wie sieht der Kampf der Sturmgeschütze im Rahmen eines Infanterieverbandes aus? Zugweise, d. h. jeweils drei Geschütze, rollen sie mit der vorgehenden Infanterie unauffällig auf den Feind zu. Je nach Gelände stehen sie einmal zwischen der Infanterie, hinter ihr, oder sie rollen sogar auf bedungslosen Flächen voraus, um das feindliche Feuer frühzeitig herauszulocken und der Infanterie Verluste zu er-

Sicherstellung einer ausreichenden Familienversorgung für verheiratete Studenten, die Kriegsteilnehmer sind, sowie größtmögliche Ausgabe von Stipendien an verdiente Frontsoldaten, wurde der Punkt des Parteiprogramms, der allen Soldaten die Möglichkeit des Studiums und jegliche Förderung zusichert, in idealer Form verwirklicht.

Ferner sind durch die Verkürzung des Studiums in manchen Studienfächern sowie durch die Abschaffung mancher sozialen und wirtschaftlichen Härten weitere Klippen aus dem Weg geräumt worden. Endlich wird auch die Gewährung von Studienurlaub, soweit es die Belange der einzelnen Fronten zu lassen, doch einmal Tausenden von Soldaten das Weiterstudium ermöglichen. Deshalb ist es nicht möglich, jede Gelegenheit, die als Vorbereitung dient, im eigenen sowie im völkischen Interesse wahrzunehmen.

Daß große Teile der akademischen Jugend gewillt sind, ihre Berufung zu erfüllen, bewiesen diese ersten Lehrgänge im Süden der Ostfront, wo die Professoren ein begeistertes Auditorium hatten, das sich aus den Angehörigen der verschiedensten Waffengattungen und der verschiedensten Dienstgrade zusammensetzte. In spannenden Aussprachen wurden alle Fragen und Probleme erörtert, nach deren Klärung sich die Soldaten schon längst sehnten.

Siziliens Wirtschaft

Sizilien ist in der Hauptsache ein Gebirgsland. Im Inneren der Insel findet man zahlreiche Mineralquellen, heiße Wasser- und Schlammvulkane, die davon zeugen, daß Sizilien erdgeschichtlich noch ein junges Land ist. Erdbeben sind dort nichts Seltenes. Sie wurden schon vor der Zeitwende auch in den Jahrhunderten des Mittelalters bekannt. Die lange Reihe der Naturkatastrophen hat im Jahre 1908 mit dem großen Erdbeben in Messina ihren Höhepunkt erreicht.

Der Ackerbau ist die Grundlage der sizilianischen Wirtschaft. Von den etwa vier Millionen Inselbewohnern rechnet man die Hälfte etwa zur Landwirtschaft. Mit neun bis zehn Millionen Doppelzentner Weizen deckte Sizilien schon um die Jahrhundertwende etwa 15 Prozent des italienischen Getreidebedarfes. Seit-

dem unter Mussolini große Anstrengungen gemacht worden sind, um alle Zweige der Wirtschaft zu fördern, ist der Versorgungsanteil Siziliens um mehr als die Hälfte gestiegen. Außerdem kommen beträchtliche Mengen der italienischen Erzeugung an Frischgewürsen, Orangen, Mandarinen, Zitronen, Mandeln und Nüssen aus Sizilien, das sich immer mehr zu einer nationalen Vorratskammer entwickelte. Seit der faschistischen Herrschaft sind auch erfolgreiche Anläufe zur Aufzucht einer Verarbeitungindustrie festzustellen. Dabei handelt es sich in der Hauptsache um die Konserverierung der landwirtschaftlichen Erzeugnisse und der Ausbeute eines recht regen Küstentourismus.

Eine natürliche Reichtumsquelle Siziliens sind Lager an Kohlen. Der Asphalt, der in großen Mengen im Distrikt von Ragusa zutage gefördert wird, spielte im italienischen Wirtschaftsleben eine beträchtliche Rolle. Von den sizilianischen Bodenschätzen ist jedoch der Schwefel das wichtigste und bekannteste Erzeugnis. Er kam zum überwiegenden Teil zur Ausfuhr und diente mehr als den halben Bedarf Europas. Die namentlich in den Bezirken von Caltanissetta, Girgenti und Catania gelegenen Schwefelvorkommen wurden früher in sehr wenig rationeller Weise abgebaut. Dafür war vornehmlich die Latifundienwirtschaft verantwortlich, die unter dem faschistischen Regime durch eine großzügige Bodenreform allmählich beseitigt wurde. Seit 1933 arbeitet Siziliens Schwefelindustrie im Rahmen garantierter staatlicher Preise. Der ungenutzte Handarbeitsbetriebe wurde durch mechanische Abbaumittel ersetzt. Als Italien in den Krieg eintrat, waren die Vorbereitungen zu einer Förderung von jährlich etwa 300 000 Tonnen Schwefel nahezu abgeschlossen.

Vom Schwiegerjohn ermordet? Der Schwiegerjohn des Königs lag unter verdächtigen Umständen erschossen aufgefundenen Goldgräberkönigs Harry Dales, Graf Marigny in Kaschau-Bahamas, ist verhaftet und ins Untersuchungsgefängnis eingeliefert worden. Er wird beschuldigt, seinen Schwiegervater erschossen zu haben, um sich in den Besitz der Erbschaft von 200 Millionen Dollars zu legen.



waren, wie Winterklee die Speere, so ziehen die Sturmgeschütze weit und breit das Feuer des Feindes auf sich — zum Wohle der eigenen Infanterie — die so mehr verschont bleibt; denn automatisch richten sich drüben alle Waffen auf die drohenden krummen und feuerpelenden Angeltäre.

In den Sturmgeschützen sitzen vier harte, vermogene Männer. Sie sind das Geräusch der anschlagenden Geschosse gewöhnt. Sie behalten die Nerven. Eingesperrt bis ins Letzte, kennen sie genau ihre Aufgaben und beherrschen jede Bewegung des Geschützes. Mit ruhigem Blut steuert der Panzerfahrer den Stahlkoloss durch das meist zerfetzte Gelände, von dem er selbst nur durch einen winzigen Schlitze einen kleinen Auschnitt sieht. Der Richt-Unteroffizier, beide Hände an den Richtmaschinen, das Auge am Zielfernrohr, den Finger am Mikroskop des Geschützes, ist bei aller Beschäftigung die Ruhe selbst. Durch nichts läßt er sich in seinem sorgfältigen Richten und wohlüberlegten Schießen stören. Der Geschützführer, ein erfahrener Oberwachmeister, beobachtet scharf nach allen Seiten das Gelände und sucht neue Ziele. Er ist in Wahrheit die Kommandozentrale des Geschützes. Er weist dem Panzerfahrer an, wohin er fahren muß, er ruft dem Richt-Unteroffizier zu, welche Ziele vorzüglich bekämpft werden müssen, er meldet durch sein Ferngerät, was er sieht, hört und vom Feind hält, und stimmt ebenso auf dem Funkwege die Befehle seines Führers entgegen. Und der vierte Mann im Bunde ist der junge Ladefahrer. Er ist meist Offiziersanwärter, begeistert in jungen Soldaten, die es als höchste Auszeichnung ansehen, als Ladefahrer im Sturmgeschütz fahren zu dürfen. Er läßt und Funke und hilft beobachten, und wenn der Feind nahe kommt, dann sitzen ihm Maschinengewehr und Handgranat besonders locker.

Diese vier Männer werden bald unter der harten Faust der Kampferlebnisse eine verschworene Gemeinschaft, die in Not und Tod, aber auch in Sieg und Ruhm zusammensteht. Sie heißen sich mit ihrem Sturmgeschütz mühsam im feindlichen Feuerwirbel eines schweren Kampftages durch das minenversteuerten Kampfgebiet. Schießen, Schießen, Funken, mit überhitzten Nerven beobachten, Nahangriffe abwehren, Panzerkette auf Tod und Leben, Stillstand im Kampfraum. Hitze, Durst — bis zur Erschöpfung am Abend. Und nachts Schäden ausbessern, ausrücken, Munition schleppen, um am Morgen wieder voll kampftüchtig zwischen den Grenadieren zu stehen. Das ist ihr hartes Tagewerk. Eine solche Geschützbedienung unter dem Eisenlaubträger Wm. Primajic (hoch bei Nisem unter schwierigsten Umständen in wenigen Wochen 60 Sowjetpanzer ab und erwarb höchste Auszeichnungen).

Ein junger Leutnant führt den Zug. Sein Sturmgeschütz stellt den anderen voran. Gibt es eine schönere Aufgabe für einen jungen, schneidigen Offizier als einen Sturmgeschütz zu führen, dem Feind aus nächster Nähe ins Auge zu schauen, ihn mit Granaten im direkten Schuß niederzuschmettern, unauhaltbar vorwärts zu stoßen und damit im wahren Sinne des Wortes dem Infanteristen den Weg zum Siege zu bahnen?

Die Batterieführer sind tatkräftige, besonnene, umsichtige und trotzdem junge Offiziere. Drei Züge Sturmgeschütze im Kampfe lenken, das ist keine kleine Aufgabe; die gewaltige Maschinerie einer solchen Batterie versorgungstechnisch erhalten, ist ebenfalls außerordentlich schwierig und bedarf der ganzen Umsicht eines vielseitig ausgebildeten, verantwortungsvollen Offiziers.

So sind in der Sturmartillerie frische, junge Soldaten, bestens ausgebildete, fähige Unteroffiziere und Wachmeister und wohl ausgebildete, gründlich geschulte, schneidige, junge Offiziere vereint. Sie alle entstammen dem großen Verbände der Artillerie, und das ist kein Zufall. Ohne gründliche artilleristische Ausbildung ist kein Sturmartillerist denkbar. Ein Sturmgeschütz ist kein Panzer, es ist ein Geschütz. Schnelles Fahren, Schießen und Treffen, das ist die Hauptsache. Darum sind im Grunde nur langjährig ausgebildete, alte Richtkanoniere der Artillerie, als Richt-Unteroffiziere und Geschützführer der Sturmartillerie brauchbar, die die Richtgeräte geradezu mechanisch mit größter Genauigkeit bedienen.

Das ist der Grund, weshalb die Sturmgeschützbranche zur Artillerie gehört. Sie ist das liebste Kind der heiligen Barbara geworden. Jede Waffe braucht ein Ventil, aus dem ihre überhöchste Kraft strömen kann. So hat die Luftwaffe die Jäger, die Marine die U-Boot-Waffe, die Pionierwaffe die Sturm-

pioniere und die Artillerie die Sturmartillerie. Hier können sich Sturm und Drang, Tatendurst und Draufgängertum, Schneid und Tapferkeit fast ungehemmt äußern.

Ihre Bewährungsprobe hat die Sturmartillerie längst reichlich und ruhmreich bestanden. In Frankreich, im Balkanfeldzuge, in der Sowjetunion haben die Sturmgeschütze in ungezählten schweren Angriffen der Infanterie zum Siege verholfen. Im schweren Ringen im Osten sind die Namen aller großen Schlachtorte unloslich mit der Geschichte der Sturmartillerie verbunden. Fragt den Grenadier, was er von seinen gepanzerten Kameraden hält, und seine Augen werden leuchten! Die gewaltigen Zahlen abgeschossener Feindpanzer, zusammengegeschossener Feindbatterien sprechen eine deutliche Sprache, ebenso die Tatsache, daß heute bereits vier Eisenlaubträger, 37 Ritterkreuzträger und 77 Träger des Deutschen Kreuzes in Gold in den Reihen der Sturmartillerie stehen.

Bei allem Stolz an der Waffe, aber bei allem Selbstbewußtsein wird der Sturmartillerist doch immer wieder beschiden, wenn er an seinen Kameraden zu Fuß den Infanteristen, denkt. Er hat keinen Panzerhaube, keinen schweren Motor, der ihn vorwärts treibt, keine automatische Kanone, die den Feind vor ihm zertrümmert. Er muß mit der Axt in der Hand bei jedem Wetter mühsam Fuß vor Fuß setzen, laufen, springen, sich in den Dreck werfen, stürmen und die Wucht des feindlichen Feuers ungeschützt über sich ergehen lassen. Wer das täglich mit ansehen, der wird beschiden. Die Infanterie ist die Krone der Waffen, das sieht niemand mehr und deutlicher als der Sturmartillerist. Aber sein Stolz wird es immer sein — der alten Tradition der Artillerie gemäß — dem Infanteristen tatkräftige, schneidige und wirkungsvolle Unterstützung zu geben und sein bester Helfer und Freund zu sein.

Hunger und Geldentwertung in Indien

DRS Tokio, 12. Juli. Demis Wirtschaftskommentator stellt fest, daß das Leben der indischen Bevölkerung in unheilvoller Weise durch eine Inflation bedroht ist, da die indische Regierung große Mengen von Papiergeld druckt, um die Kriegsausgaben zu decken. Wie schnell der Geldumlauf in den letzten Jahren in Indien angewachsen ist, kann man daraus ersehen, daß auf eine Million Rupien im März 1939 2250 Einheiten, im April 1942 3950 Einheiten, im September 1942 4390 Einheiten und im Mai 1943 6250 Einheiten ausgegeben wurden. Die natürliche Folge des wachsenden Geldumlaufes war ein Ansteigen der Warenpreise, das durch den Warenmangel noch beschleunigt wird. Während die indischen Einfuhren im letzten Jahr abnahmen, zeigen die Ausfuhrziffern — besonders nach England — keine merkliche Senkung ein ausreichender Beweis dafür wie die Briten Indien austraben.

Durch die plötzliche Preissteigerung wurden besonders Nahrungsmittel und Fertigwaren wie Baumwollartikel usw. betroffen wodurch die Lebenshaltungskosten erhöht und die Existenz der indischen Massen bedroht wird. Die Zahlen der vor Hunger gestorbenen Menschen sind sogar in Bengalen im Steigen begriffen, das als Reisangebietet bekannt ist. Eine andere Auswirkung der Geldwertverhältnisse ist die Tendenz, Nahrungsmittel und Münzen zu horten. Während die Briten die Steuerlast weiter anziehen, unternehmen sie nicht das Geringste zur Aufrechterhaltung eines minimalen Lebensstandards der Bevölkerung Indiens. Im Gegenteil, sie beschlagnahmen Nahrungsmittel und andere Waren, um die britischen Streitkräfte in Ostasien, Afrika und die in Indien stationierten Garnisonen zu ernähren.

Ist Barfußlaufen gesund?

Zu dem Aufruf des Reichsjugendführers, der die Jugend u. a. verpflichtet, Lederhühner zu schonen, nimmt nachstehend eine Medizinerin über den gesundheitlichen Wert des Barfußlaufens das Wort.

Die meisten Senk- und Plattfüße sowie Fehverkrüppelungen, die in späteren Jahren oft unerträgliche Schmerzen hervorgerufen, werden erfahrungsgemäß in frühesten Jugend erworben. Um diese während des ganzen Lebens als lästig empfundenen Schäden zu vermeiden, ist es notwendig, daß man zeitig mit ihrer Vorbeugung beginnt. Gerade das Kind und der Jugendliche, die in ihrer leiblichen, seelischen Entwicklung leben, müssen zur Gesundheit gehören auch funktionstüchtige Füße.

Es ist bedauerlich, daß man in den vergangenen Jahrzehnten die Fußbeschwerden schon fast zu den Volkskrankheiten zu zählen gewöhnt war. Wir waren an den Anblick eines deformierten Fußes bereits so gewöhnt, daß wir bei einem sonst gefunden und wohlgestalteten Körper absolut nicht erkannten, wenn wir den Fuß nicht in einer gleichwertigen Wohlgehalt vorfinden. Die systematischen Untersuchungen der Füße der Jugendlichen und der Soldaten haben uns auf diese Schäden aufmerksam gemacht, die der Volksgesundheit durch den schlechten Zustand der Füße drohen. Wenn unsere Soldaten trotz des nicht immer einwandfreien Zustandes der Füße in diesem Kriege so hervorragend große Marschleistungen vollbracht haben, so sind diese sehr oft nur ihrem unbändigen Vorkwärtsdrang zu verdanken, der sie willensmäßig die Fußschmerzen überwinden ließ.

Für die Entwicklung des Fußes ist es jedoch richtiger und auch besser, wenn er von Jugend an an steigende Leistungen gewöhnt wird, wodurch eine physiologische Erstarbung von Knochen, Muskeln und Bändern stattfindet, die dann den einzelnen in die Lage versetzen, den großen Marschleistungen im Sport und Wehrdienst zu genügen. Dieses allmähliche Training des Fußes ist auch geeignet, einen in der Anlage schwachen Fuß so weit zu kräftigen, daß ihm hohe Leistungen zugemutet werden können.

Die Ursachen der Fußschwäche sind vielfältiger Art. Sie können sowohl von innen kommen, d. h. in der Erbmasse begründet sein, aber auch von außen schädigend in Erscheinung treten. Die wichtigsten Ursache der späteren Senk- und Plattfüße ist jedoch die mechanische Einwirkung unseres nicht immer fuhgemäßen Schuhwerkes, das wir nur dann benutzen sollten, wenn es anders nicht geht. Die natürlichste Art der Fortbewegung und auch die beste Uebung für den Fuß ist und bleibt das Barfußlaufen, mit dem aber schon in einer Zeit begonnen werden muß, in welcher sich der Fuß noch in seiner gesunden Entwicklung befindet. Wenn der Fuß schon schwach und krank geworden ist, kann das Barfußlaufen nur noch als Heilmittel

eingewandt werden, d. h. es muß wie jede andere Arznei vom Arzt genau dosiert werden, damit es nicht, statt zu nützen, nur weiteren Schaden anrichtet. Mancher ist z. B. bei dem Besuch eines Strandbades erkrankt, wenn er nach barfüßigem Wandern im Sand statt weniger Schmerzen härtere in seinen Füßen spürt. Der Fuß, der durch die Schuhe ständig geschont worden ist, vermag dann eben zunächst nicht mehr die Belastung des Laufens im Sand.

Nicht nur die mechanische Einwirkung des Bodens läßt beim Barfußlaufen den Fuß, sondern auch die Temperatur und Feuchtigkeit üben einen guten Einfluß aus. Schon Kniespimplast das Gehen in Wäden und taufreiem Gras. Durch das langsame Gewöhnen an die Außentemperatur wird es im Laufe der Zeit möglich, auf kurze Dauer mit nackten Füßen im Schnee zu laufen. Wenn also unsere Jugendlichen das Barfußlaufen immer mehr üben, so werden sie es nicht nur an besonders warmen Tagen tun können, sondern sie werden auch frische und höhere Temperaturen ohne weiteres ertragen.

Am Anfang erschwert die empfindliche Haut der Fußsohle das Barfußlaufen, da sie durch das ständige Tragen von Schuhen verweicht ist. Wie können sie nicht dadurch abhärten, daß wir sie sofort fundenlang beanspruchen, sondern wir müssen sie sehr langsam härten. Zunächst bringt man sie nur kurze Zeit mit dem Boden in Berührung, dehnt das Barfußlaufen dann immer länger aus, läßt sie jedoch zwischendurch immer wieder ausruhen, damit sie sich der größeren und taucherer Beanspruchung entsprechend verfestigen kann. Allmählich wird das Barfußlaufen immer besser und länger möglich sein, so daß nach einer gewissen Zeit der Fuß und die Fußsohle den neuen Ansprüchen gewachsen sind. Dann wird selbst ein verwitterter oder mit Steinchen überäueter Boden kein Hindernis und keine Belastung mehr für die nackten Füße sein. Es wird dann dem Jugendlichen und vielleicht sogar dem Erwachsenen so ergehen wie dem kleinen Kinde, bei dem die Haut und die Weichteile so vollständig unempfindlich sind, daß sie leichtfüßig über kleine Steinchen laufen können.

Wenn es die Jahreszeit nur im geringsten zuläßt, wollen wir unsere Kinder barfuß laufen oder sie höchstens Sandalen tragen lassen. Wir brauchen dabei keine Angst zu haben, wenn diese Sandalen etwa Holzsohlen besitzen, denn in Japan werden ja schon seit Jahrhunderten ohne Schaden für die Füße Holzsohlen getragen.

Barfußlaufen ist demnach vor allen Dingen eine Förderung der vorbeugenden Pflege und Erhaltung unserer Füße. Wenn wir dabei außerdem noch zur Einparung von kriegswichtigem Material beitragen, erfüllen wir damit zugleich eine nationale Pflicht. D. A. M.

Werde Mitglied der NSB.

Menschen im Dunkel

Roman von Maria Fuhs

Verlag A. Schwabenschein, München

Fortsetzung

„Idealismus? Sie sein zwar verheiratet und sollen das Leben besser kennen als unferner, aber an so was glaub ich nicht. Kennen's nicht das Sprichwort: Von den Alten wird man gut gehalten. Na, die Hella ist keine von den Dummen. Die nach ansehen die Stücken sein, haben es oft faulbid hinter den Ohren.“

Es ist nicht zu verwundern, daß sie an der Hella Fink die letzte Zeit irre wurden. Ihre Kleidung war zwar einfach, aber sie war neu. Ihr Schritt hatte etwas Leichtes, Federndes bekommen und war kein unfreies Davorhasten mehr. Die ehedem schmale, fast abgetankten Wangen des Mädels rundeten sich, was ihr ganz ausgeglichen stand. Sie wohnte auch nimmer im Keller in der kalten Stube, die viel Gerümpel barg und warmwässrige Möbel, wo die kleinen Fingerringe wie erloschene Glühbirnen ins Grau eines engen Hofleins flarnten. Dort baumelte immer, ob Winter oder Sommer, altes, zerfetztes Wäschezeug.

Jetzt hat sie ein Stübchen mit einer freundlichen Aussicht nach der Stadt und mit wohllicher Behaglichkeit. Sie braucht fast gar nichts zu tun als einem alten einlaken Menschen ein kleinen Sonnenbilde ins Haus tragen. Er ist nicht sehr verwöhnt, dieser Paul Steiner, und ist schon zufrieden, wenn es zur gewohnten Stunde läutet, wenn sie in sein Zimmer kommt oder ihn auf seinen Spaziergängen begleitet. Manchmal lesen sie auch ein wenig. Am Tisch liegt ein Buch: „Menschen im Dunkel“. Er reißt es gar nicht den anderen Werken ein. Man merkt, daß er es immer wieder in die Hände nimmt und sich davon nicht trennen kann. Es ist kein erster Begehrter geworden und zwar einer, der ihn nicht verläßt, den er sich holen kann, wenn ihm danach verlangt. Dann braucht es immer ein Weibchen, bis er der Alte ist von tordem und eine Sehnsucht schlafen geht, die wie ein Lied ist, das ihn doch wieder werden wird.

Hella darf mit all ihren Sorgen zu ihm kommen. Von den seinen ahnt sie nichts. Ein einziges nur weiß sie: daß in diesem

zweiten gelte Wasser rauen, sonst könnte er nicht so gut sein.

Und wieder kommt ein Abend, an dem er lauter denn je alte Zeiten klingen hört. Wo Hella Fink für ihn nur lebt, weil Jenzl Thalhuber gestorben ist.

„Hella, ruf deinen Stuhl zu mir her. Oder nein, bleib drüben an deinem Platz. Ich muß mit dir reden, Kind.“

Das Finkmädchen überkommt leise Angst. Es mahnt sie etwas ans Scheiden und Weiden.

„Ich hab mitunter Rächte, in denen mich mein Asthma zum Erfüllen plagt. Da fragt man sich unwillkürlich: Wehst bald zu Ende?“

Sie wagt keine Frage und sieht stille. Hat die Hände um die Arme geschlungen. Ihren Rindermund hinaab riant ein Tränenlein.

„Ich war heut beim Arzt“, klagt er sie auf. „Es handelt sich um ein enorm fortschreitendes Herzleiden und einer von den Jüngsten bin ich auch nimmer. Ich hab Erspartes, Hella, du wirst es einmal brauchen können, wenn ich nimmer bin. Ich wünsche, daß du damit etwas erlernst und es zu diesem Zweck herinnimm.“

Freuzünglein gleich schlagen seine Worte um ihr Herz. Spürt er hat es einen heimlichen Haften gefunden. Soll und muß es wieder in den Sturm hinaus?

Sie tut ihm leid, denn er lebt es ihr an, sein Geständnis hat sie aus einem ruhigen Traum gewedt. Und doch ist für ihn eine kleine beglückende Genugtuung, daß ein einziger Mensch um ihn weinen wird.

„Sei nicht verärgt, Hella, ich muß reden. Nicht, daß wir beide von der Stunde überrascht werden. Sie kann lange ausbleiben und früher da sein, als man es weiß. Das Leben hat seinen raschen Kreislauf. An dich muß ich viel denken, Kind. Komm mit mir in den Wirbel hinein. Halt dich an irgend etwas und ich auch nur eine Erinnerung. Im übrigen hab ich, wie schon erwähnt, ein bißl für dich geforgt.“

„Du bist so gut, du“, flüstert sie. „Gut?“ Er wehrt diese Anschauung müde geworden ab. „Du irrst dich, Hella. Was ich an dir tue, das jahle ich einer ab, der ich nichts mehr geben kann im Leben und die ich recht gern gehabt hab.“

Nach einer Pause, in der sie beide ihren Gedanken nachgingen, marterte er sich aus dem Steiner heraus: „Was ich dich schon einmal fragen wollte, Hella: Hast den Thalhuber vergessen?“

„Vergessen? — Ach, so was kann ich nie. Das war damals

viel zu schön, wie ich neben ihm bin gesessen und wie er geredet hat.“

Dem Steiner ist es, als müht er sich endlich von einem Geheimnis freizureden, das ihn anfängt, zu erdrücken.

„Du hast einmal gesagt, er hab dir vom Vater erzählt, der sei am Leben geblieben. Das ist nicht so. Ich kenn ihn gut, seinen Vater und weiß, daß er lebt.“

„Ja, aber... Er hat doch gesagt...?“

„Du hast ihn nicht richtig verstanden, damals. Am Leben geblieben, das hat er anders gemeint. Heute ist so ein Abend zum Heden. Seh dich jetzt her zu mir, dann erzählt ich dir eine Geschichte. Sie handelt von einem, den ich gut gekannt hab in der Jugend, von Gottfrieds Vater.“

Sie holt ein niederes Schmeicheln, auf dem sie immer sitzt, wenn Vater Steiner Frieden in sich hat. So wie heute. Er hat die Lampe abgedreht, Hella kauert zu den Füßen des alten Freundes.

Worte von Liebe und Schuld wehen durch den Raum.

„In der Wallergasse hat er gewohnt im gleichen Haus mit ihr. Sie waren beide jung und haben viel vom Leben erträumt. Er war ein Goldschmied, ein tüchtiger Arbeiter in seinem Fach. Ungern hat ihn sein Meister lieben lassen. Aber die Welt war ihm damals viel zu eng und nur was draußen war, hat ihn gelockt.“

Ein brüchiger schwerer Atemzug. Dann redet er weiter.

„Er hat sie gern gehabt, die Jenzl Thalhuber, auf seine Weise. Er war zwar damals nimmer ganz jung, aber doch jung genug, die Lieb zu nehmen wie einen buntsfarbigen Ball. Vom Heiraten hat er wohl geredet, gebodt hat er weniger daran. Der Durst nach Freiheit war der brennendste in ihm. Eine Zeitlang war sein Liebestraum mit der Jenzl ganz schön, bis ihn die Sehnsucht nach der Welt erfasst hat. Und er hat dieser Stimme von draußen folgen müssen. Dort sind andere Frauen gekommen, feinere, schönere, aber auch verlogener. Eines aber haben sie zulaufende gebracht, daß er das kleine Mädchen aus der Wallergasse immer mehr und mehr vergessen hat. Nur später dann, wie er die Menschen gesehen und kennen gelernt hat, wie sie thregig, berechnend, lieblos, schwach und feig keine Lieb gelohnt haben, ist ihm wieder die Jenzl eingefallen in ihrem Gurklein, in ihrem Glauben und Gernhaben. Aber der Drang nach dem goldenen Glück von draußen war stärker. Dann ist eine Frau gekommen“, er lebt erschüttert ob und ist eine Weile ohne Worte.

Fortsetzung folgt

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 13. Juli 1943

Schülerinnen helfen der NSR.

Durch einen gemeinsamen Erlaß des Reichsjugendführers, des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz und des Reichs-
erziehungsministers wird der Einsatz von Schülerinnen der
höheren Schulen in Kinderlagesstätten und anderen Einrich-
tungen der NSR, geregelt. Der Einsatz soll nur erfolgen, soweit
der Bedarf der NSR an Hilfskräften auf anderem Wege nicht
gedeckt werden kann. In diesem Fall kommen die Mädchen der
I. Klasse der Oberschulen für Mädchen für den Einsatz in Be-
tracht.

Der Mädcheneinsatz entspricht in besonderer Weise den natür-
lichen Anlagen der Mädchen und dürfte häufig auch entgegen auf
die Berufswahl wirken. Den Mädchen des BDM wird außer-
dem dadurch Gelegenheit geboten, die Jahresparole des Reichs-
jugendführers zum Kriegseinsatz praktisch zu verwirklichen.

Reisende nach durchfahrtschulpflichtigen Gebieten

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei gibt be-
kannt:

Trotz mehrmaliger Hinweise auf den Durchfahrtschulpflicht
treffen an den durchfahrtschulpflichtigen Grenzen, haupt-
sächlich gegenüber dem Generalgouvernement, noch immer zahl-
reiche Personen ein, ohne im Besitz des erforderlichen Durchfahrts-
scheins zu sein. Es wird deshalb nochmals auf folgendes auf-
merksam gemacht:

1. Das Betreten und Verlassen des Protektorats Böhmen
und Mähren, des Generalgouvernements, des Besatz-
territoires Ostpreußen sowie der Reichskommissariate Ostland
und Ukraine ist nur mit einer besonderen behördlichen Er-
laubnis in Form des Durchfahrtscheins gestattet.

2. Anträge auf Ausstellung eines Durchfahrtscheins sind aus-
schließlich bei der für den Wohnort des Antragstellers zuständigen
Kreispolizeibehörde (Landrat, Polizeidirektion usw.) zu stellen.
3. Durchfahrtscheine werden grundsätzlich nur beim Nachweis
eines kriegswichtigen Grundes erteilt. Die Kreispolizeibehörden
sind angewiesen, bei der Entscheidung von Einzelfällen einen
strengen Maßstab anzulegen.

4. Wer unbefugt eine Grenzlinie überschreitet, wird nach
Paragraf 1 der Wehrstrafordnung vom 27. Mai 1942 mit Geld-
strafe, Haft oder Gefängnis, in besonders schweren Fällen mit
Zuchthaus bestraft.

Magold. (Gesangverein in Magold-Lazaretten.)

Am Sonntag erfreute der Männergesangverein Volkswirten die
verwundeten und kranken Soldaten im Reservelazarett Magold
und im Lazarett Kreiskrankenhaus. Die Sänger, die es in der
Gesangskultur zu einer für einen ländlichen Verein erstaunlichen
Höhe gebracht haben, trugen namentlich Volks- und im schwäbi-
schen Volkstum wurgelnde Lieder vor, die alle von den Lazarett-
soldaten mit Begeisterung entgegengenommen wurden.

Magold. (Volksturn- und Sporttag.)

In Magold fand der Volkssporttag in Anwesenheit von Kreisleiter Diezler,
Bürgermeister Maier, Ortsgruppenleiter Koffsch, dessen Stellvertreter
Pg. Sauer u. a. Gästen statt. Den HJ-Rennschloßkampf
in der Leichtathletik leitete Flagggenhilf und Anführer von
Standortführer Dr. Amuth mit dem Gruß an den Führer ein.
Sofort entwickelte sich ein reger Sportbetrieb, an dem sich HJ-
und NS- von Magold und Halterbach beteiligten. Es folgten
allgemeine Wettkämpfe unter lebhafter Beteiligung insbesondere
der Erfolgskämpfer der Stadtgemeinde und der einzelnen Betriebe.
Am Nachmittag hielt der stellv. Vereinsführer des VfL Magold,
Erwin Hespeler, in dessen Händen die Leitung lag, eine kurze
Ansprache, wobei er auch den Aufbruch des Gauportführers Dr.
Klett bekannt gab. Sofort setzten wieder die Wettkämpfe ein.
Ein Fußballspiel VfL gegen Firma Löffel und Volkssport, an
dem mit jugendlicher Eifrigkeit der Kreisleiter selbst führenden
Männern Magolds erfolgreich teilnahmen, fanden besonderes In-
teresse. Die zahlreicheren Zuschauer, darunter manche Ehrenbürger
der Nation, presdeten reichen Beifall.

Stuttgart. (Kobolddienst des Reichsnährführers)

Es ist mit einem härteren Auftreten der Veronospora in
den Weinbergen zu rechnen. Am dem vorzubringen, wird daher
dringend angetragen, daß in der Zeit vom 12. bis 16. Juli d. J.
die vierfache Bespritzung der Ertragsweinberge mit 1-1 1/2-prozentigen
kupferhaltigen Brühen ohne Zugabe eines Wurmmittels

Die Bäuerin als Betriebsführer

Der Fraueneinsatz für die Anforderungen der Kriegswirt-
schaft ist längst zur Selbstverständlichkeit geworden. Wir sind
uns einig darüber, daß die Leistung der Frau unentbehrlich ist.
Für die Kriegsernährungswirtschaft gilt das in ganz besonde-
rem Maße. Heute ergibt es sich auf unzähligen deutschen Höfen,
daß die Bäuerin den Platz des Betriebsführers ausfüllen muß.

Man muß einmal Einblick in den Arbeitsaufwand eines von der
Bäuerin geführten landwirtschaftlichen Betriebes nehmen, um
die Leistung recht zu würdigen. In jedem Dorf wohl findet sich
heute so ein Hof, in vielen Dörfern werden es auch mehrere
sein, und überall zeigt sich, daß die Landfrau auch an verant-
wortlicher Stelle durchaus „ihren Mann steht“. Da befindet sich
im Dorfe Göß so ein landwirtschaftlicher Betrieb mit mehr als
110 Hektar Fläche. Schon seit dem Jahre 1770 ist er im Besitze
der Familie Geride. In den Jahren vor dem Kriege meinte es
das Schicksal nicht gut mit dem Bauern, der frühzeitig starb.
Sein Sohn übernahm den Hof, mußte jedoch bei Kriegsbeginn
ins Feld rücken. Vom gleichen Tage an lag nun die Last der
Verantwortung auf den Schultern der verwitweten Mutter. Sie
mußte ihre gewohnten Pflichten im Haus und in den Stal-
lungen erfüllen, und sie hatte jetzt auch noch die Sorge um die
Weder, Wiesen und Weiden. Dazu schloß es an Arbeitskräften.
Für die zur Wehrmacht einrückenden Männer gab es ja kaum
Ersatz. Im Laufe der Zeit wurden allerdings Kriegsgefangene
und andere fremdbürtliche Hilfskräfte zur Verfügung gestellt.
Aber es leuchtet ja jedem ein, wie schwer es sein muß, mit
Kräften zu arbeiten, die mitunter drei verschiedenen Nationen
angehören! Die Witwe Geride ließ sich trotz aller
Nöte- und Schwierigkeiten nicht unterliegen.
Ihr Ziel war es, die landwirtschaftliche Leistung des Hofes zu
halten. Es will viel helfen, wenn man feststellt, daß ihr das
im wesentlichen gelungen ist. Auf dem besonders mühevollen
Arbeitsgebiet der Milchwirtschaft konnte sie sogar noch die an
die Molkerei abzuliefernde Milchmenge erhöhen — das weiß
die gezahlte Milchleistungsprämie überzeugend aus.

Ähnlich liegen die Verhältnisse auf einem anderen Hofe in
der Dorfnachbarschaft, in Großkreutz. Auch dort mußte die ver-
witwete Mutter für den zur Wehrmacht einberufenen Sohn
die Betriebsführung übernehmen. Die landwirtschaftlich genutzte
Fläche des Betriebes ist in diesem Falle zwar etwas geringer,
dafür stellt aber die Viehhaltung — und dabei vor allem das
Milchvieh — erhöhte Anforderungen, zumal da kein Mäher
mehr zur Verfügung steht. Also geht die Betriebsführerin selbst
in den Stall, um die Viehpflege und das Melken zu besorgen.
In später Abendstunde erst kommt sie zur Erledigung der ge-
schäftlichen Vorgänge, die auf einem Bauernhof abgewickelt
werden müssen. Es gibt kaum eine Pause, es gibt keine erhol-
same Stunde, aber die Bäuerin beißt die Zähne zusammen und
lässt auch das, was zuerst unendlich schien. Im gleichen
Sinne berichtet die Witwe Wegeler in Großkreutz, die für den
einberufenen Sohn die Leitung seines Gartenbetriebes über-
nommen hat. Zunächst einmal mußte sie die Umstellung des Be-
triebes von Blumen auf Gemüse durchzuführen, wie das die
Kriegserzeugungsgesellschaft gebot. Das war keine leichte Aufgabe,
aber sie ist doch erfüllt worden. Dann galt es, in den Glas-
häusern des Betriebes mit den Einwirkungen der langen und
harten Kriegswinter auf das Pflanzgut fertigzuwerden; auch
das ist einigermaßen gelungen. Zu allen Zeiten aber bereitet
die Frage der Arbeitskräftebeschaffung die größte Sorge, denn
gerade der Gartenbau verlangt einen überaus starken Kräfte-
einsatz. Was da von den Hilfskräften nicht geschafft wurde,
mußte die Witwe Wegeler mit der Tochter zusammen bewenden.
Für die beiden Frauen gab es keinen Feiertag und keinen
Sonntag. Sie nehmen das als unabänderliche Tatsache hin.

In treuer Pflichterfüllung führen wie sie alle zur Betriebs-
führung berufenen Bäuerinnen ihre Aufgaben durch, damit die
Leistung des Betriebes gehalten wird. Dieser Einsatz der Land-
frau kommt aber in höchstem Grade der Sicherung unserer Er-
nährung zu Gute, und das anzuerkennen, sollte die einfachste
Pflicht der Volksgemeinschaft sein.

erfolgt. Der Zeitpunkt der Sauerwurmbekämpfung wird beson-
ders bekanntgegeben.

Tübingen. (Leitungsprüfung der Marine-HJ.)

Auch im Gebiet Württemberg finden sich in 28 Bannern marine-
begeisterte Jungen in den Einheiten der Marine-HJ. zu plan-
mäßiger Übung und Ausbildung auf den Flüssen und Seen
anierer Heimat zusammen. Ihren hohen Leistungsstand weisen
sie bei der normalkriterialen Leistungsprüfung der Marine-Hilfer-
Jugend in Tübingen am Samstag und Sonntag in eindrucks-
voller Weise nach. Bei der Eröffnung im Ritteraal des Schlosses
am Freitagabend verpflichtete Oberbannführer Heul die Wett-
kämpfer. Am Samstag- und Sonntagvormittag stellten sich die
Jungen in feierlichen Übungen, im Sport und im Schießen
zum Wettkampf. Besonderem Interesse begegnete die Mannschaft
des Bannes Heldenheim (438), die bereits viermal Reichsfieger,
mit über 1400 Punkten Vorsprung nunmehr zum 6. Mal auch
Gebietsfieger wurde. Den zweiten Platz belegten nach der Punkt-
bewertung die Tübingen, den dritten Platz errang Böblingen
knapp vor Ludwigsburg. Am Samstagabend konnte Obergebiets-
führer Sundermann im Festaal der Universitäts- und allgemein
beliebten deutschen Militärkämpfer, General Lettow-Vorbeck
besuchen. Er berichtete von den Weltkriegskämpfen in Deutsch-
Ostafrika.

Wendhal. (Ueberjahren.) Beim Adolf-Hitler-Platz sprang
der auf dem Schiedensbrunner Hof beschäftigte verheiratete Arbeit-
er Karl Habermann vom Lastauto des Hofes ab und kam dabei
le unglücklich zu Fall, daß er vom Anhängen überfahren wurde.
Habermann wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus
gebracht und ist dort gestorben.

Aus Bayern. (Ausgegriffen.)

Der seit 15. Juni als ver-
mählt gemeldete zwölf Jahre alte Volksschüler Karl Aicher aus
München wurde nun von der Schutzpolizei in Berchtesgaden auf
einer Bank schlafend aufgefunden. Der Junge hatte sich von zu
Hause mit der abscheulichen Absicht entfernt, „Farnet“ zu
werden. Er durchstreifte die Gegend um Berchtesgaden und
Kochelheim.

Kurze Sportrundschau

Deutsche Schwimm-Meisterschaften. Das Exfurter Nordbad, das
den deutschen Schwimm-Meisterschaften einen würdigen Rahmen
gab, war am Sonntag mit 8000 Zuschauern besetzt. Waren am
Samstag die Vorjahresmeister bei verhältnismäßig guten Lei-
stungen und Zeiten erneut erfolgreich, so gab es am Sonntag
eine Reihe neuer Meister. In den Wettbewerben der Männer
errangen Heinz Gold (Kriegsmarine Wilhelmshaven) im 200-
Meter-Brustschwimmen mit 2:43,0 Min., Günther Lehmann
(Kriegsmarine Kiel) mit 2:19,0 im 200-Meter-Kraulschwimmen
und Helios Magdeburg in der 4 mal 200-Meter-Kraulstaffel in
4:25,7 Min. klare Siege und Meisterschaften.

Die neuen Meister im Reigen. Die Kriegs-Meisterschaften der
Kegler auf Schere und Bohle wurden in Hannover entschieden.
Meister auf Schere wurde Karl Roll-Klein mit 1034 Holz vor
dem Titelverteidiger Schmitz-Pippstadt. Auf Bohle gewann der
Berliner Franz Kersch mit 1501 Holz zum 7. Male den Titel
eines deutschen Meisters.

Der Deutsche Fußballmeister Dredner SC. Siegte in Chemnitz
vor 12.000 Zuschauern über Preußen Chemnitz überlegen mit
13:1, wobei Schäfer und Schön mit je fünf Toren am erfol-
reichsten waren.

Ulm-Meister Schalte 04 kam ohne Sympa gegen Westfalia Herne
zu einem 10:1-Erfolg.

Rundfunk am Dienstag, 13. Juli

Reichsprogramm: 12.35 bis 12.46: Der Bericht zur Lage. 15.30
bis 16.00: Neuzeitliche Solikennmusik: Renner, Meiler, Ries,
Kargenroth. 16.00 bis 17.00: Aus der Welt der Oper (Solisten
der Stadttheater Essen und Wuppertal). 18.00 bis 18.30: Deutsche
Jugend singt. 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel. 19.15 bis 19.30:
Frontberichte. 19.45 bis 20.00: Wehrmachtvortrag. 20.15 bis
21.00: Jupiter-Sinfonie und Streich-Duo von Mozart. 21.00 bis
22.00: Aus Wiener Operetten.

Gekörben

Dornketten: Christian Springmann, Lammwirt, 69 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Altensteig. Verleger:
Ludwig Laub. Druck u. Verlag: Druckerei Laub, Altensteig. J. H. Preisdruck 3/1943

Altensteig, 12. Juli 1943.
Todes-Anzeige
Meine liebe Frau, unsere herzensgute,
treuliebende Mutter, Schwester, Schwö-
gerin und Tante
Anna Walz
geb. Walz
ist im Alter von 85 Jahren nach schwerer
Krankheit von uns geschieden.
In diesem Leid:
Der Gatte: Karl Walz, Kürschnermeister
die Töchter: Anna und Maria
der Sohn: Wilhelm J. St. im Osten.
Beerdigung morgen Mittwoch, 14. Juli,
14 Uhr von der Kapelle des Waldfried-
hofs aus.

Dankagung. Egenhausen, 12. Juli 1943.
Für die Beweise herzlichster Teilnahme
bei dem frühen Hinscheiden unseres lieben
Gatten und Vaters
Josef Georg Blach
sowie für die zahlreiche Begleitung zur lei-
sten Ruhestätte, sagen wir auf diesem Wege
allen herzlichsten Dank.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Es grüßen als Vermählte
Anton Härle
Feldwebel z. Zt. im Osten
Maria Härle
geb. Bauer
DRK-Hilfsschwester z. Zeit im
Osten
Dellmensingen
Altensteig
Juli 1943

Spielberg, den 13. Juli 1943.
Todes-Anzeige
Dem Herrn über Leben und Tod
hat es gefallen, nach langem Leiden
unseren lieben Vater, Großvater, Bru-
der, Schwager, Schwiegervater und
Onkel
Matthäus Kalmbach
Eidams-Strassenwart a. D.
im Alter von 77 Jahren zu sich in
die ewige Heimat abzurufen.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Matthäus Kalmbach, Strassenwart
und Geschwister.
Beerdigung morgen Mittwoch, 13 Uhr.

Egenhausen, 11. Juli 1943.
Todes-Anzeige
Liesbetäubt geben wir die überaus
schmerzliche Nachricht, daß mein lang-
geleiteter, herzensguter Mann, und treu-
besorgter Vater meines Kindes, unser lieber
Schwiegerjohn, Schwager und Neffe
Johannes Hammer
Bognermeister
heute früh nach kurzer, schwerer Krank-
heit im Alter von 34 Jahren sanft in dem
Herrn entschlafen ist.
In diesem Schmerz:
Die trauernde Gattin:
Kosa Hammer, geb. Kentschler
mit Kind Hans
und alle Angehörigen.
Die Beerdigung findet morgen Mittwoch,
den 14. Juli um 14.30 Uhr statt.

Altensteig
In den Lebensmittelgeschäften Jörgler und Lorenz Luz,
Inh. Eugen Beck hier, werden heute an hier wohnhafte
Personen 1/4 Pfund **Kirschen**
pro Kopf abgegeben. Die Abgabe erfolgt auf den Abschnitt
N 36 der rosa und blauen Nahrungsmittelkarten für die 51. Zu-
teilungsperiode.
Den 13. Juli 1943. Der Bürgermeister.

Die Schulneulinge
sind am Donnerstag, 15. Juli, 14 Uhr im Unteren Schul-
haus anzumelden. Schulpflichtig sind auf 1. September ds. Js.
alle Kinder, die in der Zeit vom 1. Nov. 1936 bis 31. Dez.
1937 geboren sind. Befreiungen sind nur auf Grund eines
amtsärztlichen Zeugnisses möglich.
D. Volksschule Altensteig: J. V. Schwarz.

Helene Luz
Hans Blach
Obergefr. in einem Art.-Reg.
geben ihre Verlobung bekannt
Altensteig Egenhausen
im Juli 1943 z.Zt. im Osten

Inferate frühzeitig aufgeben!

Stempel
aller Art
Stempelfarben
und
Stempelfarbe
empfiehlt die
Buchhandlung Laub, Altensteig
Jedes Quantum
Gelberüben
zum Einmachen
Jörgler, Altensteig

Neuweiler
Am Donnerstag, den 15. Juli 1943 findet hier
**Krämer-, Vieh- u.
Schweine-Markt**
statt, wozu Einladung ergeht.
Auftrieb 8-10 Uhr. Die feuchtpolizeilichen Vorschriften sind
genau zu beachten.
Der Bürgermeister.
Für die Schule
kauft man die erforderlichen Lern-
und Lehrmittel bestens in der
Buchhandlung Laub, Altensteig